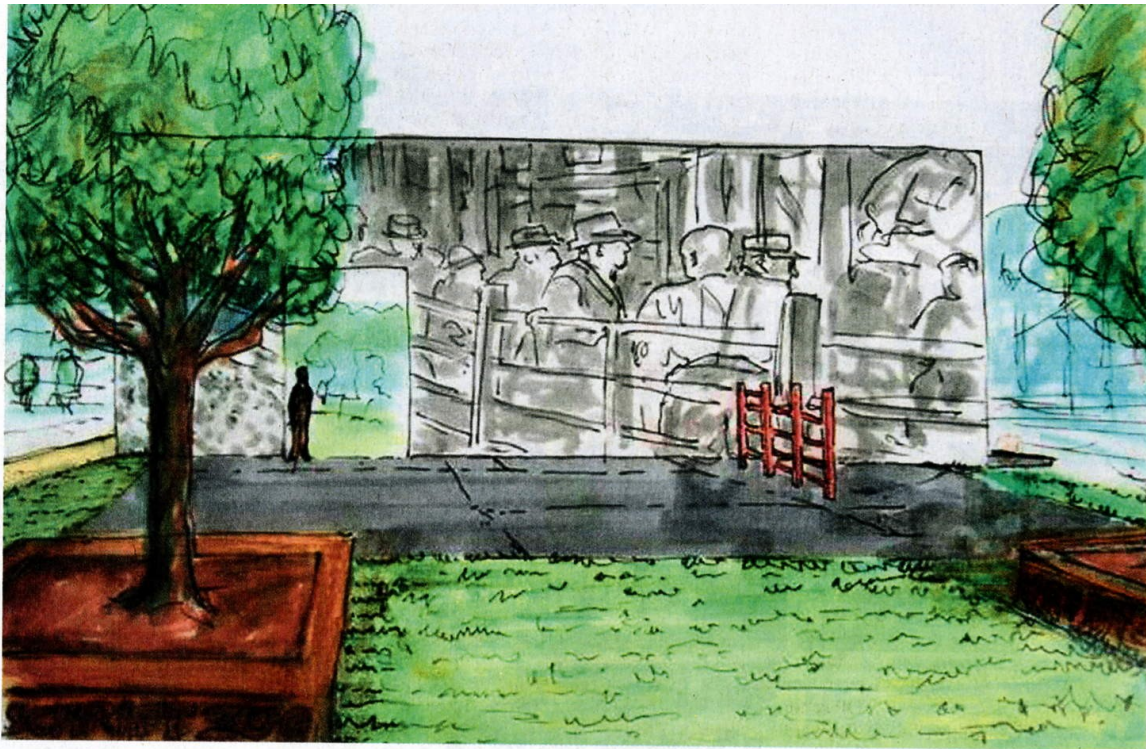


FAZ 08.04.2009

Konzept für Schlachthoframpe

Zwei neue Gedenkstätten sollen an die Opfer der Judenvernichtung in Wiesbaden erinnern.

olko. WIESBADEN. Ihr Transport in die Konzentrations- und Vernichtungslager begann dort, wo sonst Vieh verladen wurde: Über die ehemalige Schlachthoframpe am Hauptbahnhof wurden in der Zeit des Nationalsozialismus rund 1000 Wiesbadener Juden in die Züge gedrängt, die sie aus ihrer Heimatstadt deportieren sollten. Nun wird das Areal in eine würdige Gedenkstätte umgewandelt und damit ein Magistratsbeschluss aus dem Jahr 2004 erfüllt. Das Konzept stammt von dem in Frankfurt lebenden Künstler Vollrad Kutscher, der im Herbst um einen Entwurf gebeten wurde. Zuvor hatte nach Angaben der Stadt kein überzeugender Gestaltungsvorschlag vorgelegen; auch die Beauftragung mehrerer Architekten habe kein befriedigendes Ergebnis gebracht.



Die Gedenkstätte, wie sie an der ehemaligen Schlachthoframpe am Hauptbahnhof verwirklicht werden soll.

Skizze Stadt Wiesbaden

Vollrads Konzept bezieht die sogenannte Fauthsche Wand, den Mauerrest einer ehemaligen Ölmühle, in die Umgestaltung mit ein. Auf der Wand hatte der Graffiti-Künstler Yorkar 2007 eine Szene der Deportation aus dem Jahr 1942 festgehalten, für die ein damals heimlich aufgenommenes Foto als Vorlage diente. Das mittlerweile durch andere Graffiti verunzierte Werk soll wiederhergerichtet werden und außerdem eine Beleuchtung erhalten. Die Rampenkante und der Betonboden vor der Wand soll auf einer Länge von zehn Metern erhalten werden; dasselbe gilt für das an dieser Stelle vorhandene Gatter. Eine Stele wird über das historische Geschehen informieren.

Die Reste der in der heutigen Gestalt erst nach 1945 angelegten Betonrampe werden abgetragen und mit Erde aufgeschüttet. Kutschers Pläne sehen vor, dort Gras einzusäen und eine Allee aus 16 Esskastanien anzulegen. Die Bäume werden von bis zu 50 Zentimeter hohen Betonumrandungen eingefasst, die als Sitzgelegenheiten dienen und mit Zitaten aus Briefen der Deportierten beschriftet werden.

Laut Kulturdezernentin Rita Thies (Grüne) soll in diesem Jahr mit der Umgestaltung begonnen werden, für die eine Viertelmillion Euro zur Verfügung stehe. Durch Kutschers Entwurf werde ein "Ort mit Aufenthaltsqualität" geschaffen, so die Stadträtin. In Thies' Augen entfaltet die Gedenkstätte ihre Wirkung nicht zuletzt aus den Brüchen, die zwischen Kastanienhain und Rampenrest entstehen. Die Gedenkstätte signalisiere dem Besucher auch, dass etwas fehle -

nämlich die deportierten Menschen. "Der Ort soll beim Betrachter, der sich darauf einlässt, einen ‚Klick‘ auslösen."

Auch an anderer Stelle will man mit einer neuen Gedenkstätte an die Wiesbadener Opfer des Holocaust erinnern. Schon Ende 2007 hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, am Ort der ehemaligen Synagoge am Michaelsberg auf Grundlage des Wettbewerbsentwurfs der Berliner Landschaftsarchitektin Barbara Willecke das Mahnmal "Namentliches

Gedenken" zu errichten. Das Projekt sei ihr eine Herzensangelegenheit, sagte Stadtverordnetenvorsteherin Angelika Thiels (CDU) kürzlich vor der Presse. Bis Juni soll nach Angaben der Stadtentwicklungsgesellschaft Wiesbaden mbH (SEG) das Baugenehmigungsverfahren abgeschlossen sein. Der Beginn der Arbeiten ist für März 2010 vorgesehen; eröffnet werden soll die Gedenkstätte am 9. November 2010, dem Jahrestag der Pogromnacht. Die Verzögerung bei dem Projekt wurde seitens der Stadt mit Gutachten begründet, die wegen der problematischen Bodenverhältnisse eingeholt werden mussten. Für den Bau des Mahnmals haben die Stadtverordneten im Haushalt einen Betrag von 3,1 Millionen Euro zur Verfügung gestellt.

Die Gedenkstätte soll der SEG zufolge aus sieben Meter hohen Wänden bestehen, mit deren Hilfe der Grundriss des Sockels der ehemaligen Synagoge nachgebildet wird. Als Verkleidung ist ein dunkler Naturstein vorgesehen. Wo das Bauwerk von der Coulinstraße unterbrochen wird, soll der Straßenbelag aufgeraut werden, um auf die besondere Bedeutung des Ortes hinzuweisen. Die Planungen betreffen auch das Umfeld des Mahnmals, etwa den Treppenaufgang zum Schulberg.

Als zentrales Element ist in Willeckes Konzept ein ein Meter hohes Namensband vorgesehen, dass auf einer Länge von 55 Metern an den Wänden der Gedenkstätte entlangläuft. Darauf sollen die Namen der Wiesbadener Holocaust-Opfer zusammen mit Geburtsjahr sowie Todesdatum und -ort in zweieinhalb Zentimeter großen Buchstaben verzeichnet werden. Das Stadtarchiv und der Verein Aktives Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wies-

baden haben eine Liste mit 1512 Namen erstellt.